

Sebastian Muthig

**Kommunikation unter Jugendlichen: Eine
ethnographisch-gesprächsanalytische
Untersuchung zur Gesprächspraxis von
männlichen Mitgliedern einer Peer-Group**

Diplomarbeit

BEI GRIN MACHT SICH IHR WISSEN BEZAHLT



- Wir veröffentlichen Ihre Hausarbeit, Bachelor- und Masterarbeit
- Ihr eigenes eBook und Buch - weltweit in allen wichtigen Shops
- Verdienen Sie an jedem Verkauf

Jetzt bei www.GRIN.com hochladen
und kostenlos publizieren



Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de/> abrufbar.

Dieses Werk sowie alle darin enthaltenen einzelnen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsschutz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlanges. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen, Auswertungen durch Datenbanken und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronische Systeme. Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotomechanischen Wiedergabe (einschließlich Mikrokopie) sowie der Auswertung durch Datenbanken oder ähnliche Einrichtungen, vorbehalten.

Impressum:

Copyright © 2003 GRIN Verlag
ISBN: 9783638241519

Dieses Buch bei GRIN:

<https://www.grin.com/document/20209>

Sebastian Muthig

Kommunikation unter Jugendlichen: Eine ethnographisch-gesprächsanalytische Untersuchung zur Gesprächspraxis von männlichen Mitgliedern einer Peer-Group

GRIN - Your knowledge has value

Der GRIN Verlag publiziert seit 1998 wissenschaftliche Arbeiten von Studenten, Hochschullehrern und anderen Akademikern als eBook und gedrucktes Buch. Die Verlagswebsite www.grin.com ist die ideale Plattform zur Veröffentlichung von Hausarbeiten, Abschlussarbeiten, wissenschaftlichen Aufsätzen, Dissertationen und Fachbüchern.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.grin.com/>

<http://www.facebook.com/grincom>

http://www.twitter.com/grin_com

Diplomarbeit

Intentionalitätsdiskurse in der Kommunikation unter Jugendlichen.

Eine ethnographisch-gesprächsanalytische Untersuchung
zur Pragmatik von Motiventlarvungen,
als integralem Bestandteil
informeller Kommunikationspraxis,
unter männlichen Mitgliedern
einer Peer-Group.

eingereicht von Sebastian Muthig

am Fachbereich Gesellschaftswissenschaften
der Johann Wolfgang Goethe-Universität

Juni 2003

INHALTSVERZEICHNIS

0. VORWORT	1
I. METHODOLOGISCHE GRUNDLEGUNGEN	3
1. Die Ethnomethodologie	3
1.1. Begriffsbestimmung und Entwicklungsgeschichte	3
1.2. Die „Ethno-Methoden“ der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit	5
2. Die Ethnomethodologische Konversationsanalyse	7
2.1. Begriffsbestimmung und Entwicklungsgeschichte	7
2.2. Die Ethnomethodologische Grundhaltung der Konversationsanalyse	9
2.3. Die Indexikalität und sequentielle Implikativität von Darstellungen („accounts“)	10
2.4. Analytisches Interesse und methodische Prinzipien	10
3. Die ethnographische Gesprächsanalyse am Gegenstand Jugendsprache	12
3.1. Die Ethnographische Gesprächsanalyse	12
3.1.1. Eine reflexive Kritik der Ethnomethodologie	12
3.1.2. Zur Methodik einer ethnographischen Gesprächsanalyse	14
3.2. Begriffsbestimmung „Jugendsprache“	21
3.3. Jugendsprachforschung in der Soziolinguistik	22
3.4. Zur Methodik der Untersuchung adoleszenter Kommunikationskultur in Peer-Groups	23
II. THEORETISCHER BEZUGSRAHMEN	27
1. Zum Verhältnis von Sprache und Kommunikation	27
1.1. Zur Problematik der epistemischen Konzeptualisierung von Realität	27
1.2. Zur sprachlichen Konstruktivität von Wirklichkeit	28
1.3. Kritik des Kommunikationsmodells von Sprache	30
2. Zum Verständnis kommunikativer Intentionen & bedeutungsvollen Handelns	32
2.1. (Bewusstseins-)theoretische und praktische Intentionalitätskonzeption	32
2.2. Handlungstheoretische Reflexionen	33
2.2.1. Handlung und Intention in der philosophischen Handlungstheorie	33
2.2.2. Handlungen als kommunikative Synthese von Fremd- und Selbstzuschreibung	34
2.3. Zum Bedeutungsverständnis menschlicher Artefakte und menschlichen Handelns	35
2.4. Kritik des kognitivistischen und psychologistischen Bedeutungsverständnisses	36
2.5. Intersubjektivität qua Partizipation an einem gemeinsamen Bedeutungshorizont	37
2.6. Kommunikative Intentionen und Sprachverständnis	38

3. Strategische Interaktion und Motivaushandlung	40
3.1. Aufrichtigkeit als rhetorische Größe	40
3.2. Manifeste und verborgenen Intentionen oder die Problematik der Rekonstruktion „wahrer“ Handlungsmotive	41
3.3. Ausdrucksspiele als Form strategischen Handelns	43
3.4. Die soziale Konstruktion personaler Identität	44
3.5. Motivdiskurse als Identitätsdiskurse	45
4. Scherzkommunikation	46
4.1. Bedeutungsverschiebung in der Scherzkommunikation	46
4.2. Zum Verhältnis von Humor und Höflichkeit in privater Scherzkommunikation	48
4.3. Die drei häufigsten Formen konversationellen Scherzens (Fiktionalisierung, Frotzelei & Ironie)	49
4.4. Zur Entwicklung eines pragmatischen Bedeutungsverständnismodells am Beispiel kommunikativer Ironie	52
4.4.1. Relevanz-, Substitutionstheorie und Psycholinguistik	52
4.4.2. Pragmatische Ironietheorie	55
III. FALLANALYTISCHE UNTERSUCHUNGEN	59
1. Der Datenkorpus	59
2. Fallanalyse „Absahnen“	60
2.1. Transkript „Absahnen“ (Juk 24-4)	61
2.2. Kommunikative Verfahren der Realisierung von Intentionalitätsdiskursen/ Motiventlarvungen	63
2.2.1. Zur Genese/Kontextualität intentionalitätsdiskursiver Aktivität	63
2.2.2. Ein argumentationstheoretischer Exkurs	64
2.2.3. „Absahnen“ als argumentationslogischer Diskurs	65
2.2.4. Pragmatische Schlussfolgerung am Beispiel „THS“ (Z.56-66)	82
2.2.5. Kommunikative Argumentationsmuster und pragmatische Intentionalitätszuschreibung	86
2.2.6. Rhetorisches Stilmittel der direkten Redewiedergabe („oratio recta“)	88
2.2.7. Kommunikative Gegenmaßnahmen zur Abwehr gesichtsbedrohlichem Potentials	93
2.3. Interaktionsdynamik	96
2.3.1. Zur Interaktionsstruktur & kommunikativen Modalität	97
2.3.2. Zur Funktionalität von argumentativen Intentionalitätsdiskursen	97
3. Fallanalyse „Kreuz und Quer“	100
3.1. Transkript „kreuz und quer“ (Juk 24)	100
3.2. Kommunikative Verfahren der Realisierung von Motiventlarvung	102
3.2.1. Zur Genese/Kontextualität intentionalitätsdiskursiver Aktivität	102
3.2.2. „KuQ“ als alltagspsychologischer Diskurs	103
3.2.3. Motiventlarvung über Identitätsdekonstruktion	108
3.2.4. „KuQ“ als bildungsstilistischer Diskurs	109

3.2.5. Rhetorisches Stilmittel der Ironie	114
3.2.6. Kommunikative Gegenmaßnahmen zur Abwehr gesichtsbedrohlichen Potentials	117
3.3. Interaktionsdynamik	119
3.3.1. Zur Interaktionsstruktur & kommunikativen Modalität	120
3.3.2. Zur Funktionalität von alltagspsychologischen und ironischen Intentionalitätsdiskursen	120
4. Fallanalyse „shots“	122
4.1. Transkript „shots“ (Juk)	122
4.2. Kommunikative Verfahren der (Nicht-)Realisierung von Motiventlarvung	124
4.2.1. Zur Genese/Kontextualität intentionalitätsdiskursiver Aktivität	124
4.2.2. Diskursive Vergemeinschaftungsverfahren und Exklusionsstrategien	124
4.2.3. Zur Statusperformanz und -Relativität von Motivdiskreditierungen	131
4.2.4. Subordination intentionalitätsdiskursiver Aktivität unter Fragen sozialer Gratifikation	133
4.2.5. Frotzelei als kommunikatives Exklusionsverfahren	135
4.2.6. Kommunikative Verfahren zur Abwehr gesichtsbedrohlichen Potentials	135
4.3. Interaktionsdynamik	138
4.3.1. Zur Interaktionsstruktur & kommunikativen Modalität	138
4.3.2. Zur Funktionalität exkludierender Intentionalitätsdiskurse	139
5. Fallübergreifender Vergleich	140
5.1. Formallogische Merkmale intentionalitätsdiskursiver Kommunikationspraxis	141
5.1.1. Insistenzzyklen	141
5.1.2. Widerspruchsverhältnis	142
5.1.3. Zeitlichkeit	144
5.2. Funktionslogische Aspekte intentionalitätsdiskursiver Kommunikationspraxis	146
5.2.1. Diskursive Imagekonstruktion	146
5.2.2. Konversationelle Vergemeinschaftungsmechanismen	149
5.2.3. Kommunikatives Konfliktmanagement	151
IV. FAZIT	154
1. Zur handlungstheoretischen Debatte	154
2. Zur gegenwärtigen Jugendkommunikationsforschung	156
3. Ausblick	158
V. LITERATURNACHWEISE	159
VI. APPENDIX	168
1. Das gesprächsanalytische Transkriptionssystem GAT (Selting et al. 1998)	168

O. Vorwort

Die vorliegende Diplomarbeit beschäftigt sich mit dem alltagsweltlichen Phänomen intentionalitätsdiskursiver Kommunikationspraxis und fokussiert v.a. auf motiventlarvende Sprachspiele, als integralem Bestandteil im kommunikativen Haushalt (Luckmann 1986) einer bestimmten lebensstilistischen Kommunikationsgemeinschaft. Als sprachlicher Ausdruck der Kommunikationskultur einer männlichen Peer-Group, beschreibt der empirische Gegenstand dieser Untersuchung die genuinste Form sozialer Interaktion: informelle, i.e. aufgabenentbundene und nicht institutionalisierte Konversation unter Adoleszenten. Das analytische Erkenntnisinteresse gilt den vielfältigen lebensweltlichen Kommunikationsstrategien, durch welche Akteure¹ Handlungsabsichten und –ziele thematisieren, problematisieren und verhandeln. Intentionalität emergiert nicht als handlungsprimordialer oder transzendentaler Wert, sondern vielmehr als dynamische und gemeinschaftlich konstruierte/-bare Größe von spezifisch pragmatischer Relevanz. D.h. die Sinnhaftigkeit sozialen Handelns wird erst durch einen sozialen Ratifikationsprozess konstituiert und Sprechhandlungen nachträglich als bedeutungsvoll ausgewiesen. Im Zuge dessen findet ein Wettstreit um die definitorische Hoheit über explizit artikulierte Wirklichkeitskonzeptionen und inhärente Identitätsansprüche statt. Die Deutungsmacht über intentionale Handlungsbegründung repräsentiert hierbei eine mächtige Ressource zur Askription lokaler Identitäten. Soziale Handlung wird dabei als genuine Manifestation respektive als Indikator für lokale Identität veranschlagt (Coulter 1989). Das Anliegen dieser Arbeit gilt letztendlich der Synthetisierung formallogischer Strukturmerkmale, sowie soziologisch relevanter Funktionalitäten intentionalitätsdiskursiver Sprachpraxis. Dabei müssen die Eigenarten adoleszenter Gesprächspraxis berücksichtigt werden, welche es schlichtweg verunmöglichen den Maßstab idealisierter Diskurstheorien (i.e. Habermas 1981; Searle 1996) anzulegen. Eine analytische Annäherung an das Phänomen intentionalitätsdiskursiver Praxis ist nur durch eine Analyse konkreter Kommunikationspraxis möglich. Aus diesem Grunde ist diese Forschungsarbeit empirisch konzeptualisiert und bedient sich der Ethnographischen Gesprächsanalyse (Deppermann 1999) als hermeneutischem Analyseinstrument. Die materialgestützte Argumentationsentfaltung ermöglicht es induktiv Einsichten gewinnen und hypothetische Aussagen am Korpus belegen zu können. Erklärtes Ziel hierbei ist die Syntethisierung formaler und funktionaler Strukturmerkmale intentionalitätsdiskursiver Kommunikationspraxis, unter Berücksichtigung fallspezifischer Verbalisierungsstrategien.

¹ Aus Gründen der Praktikabilität und Lesbarkeit wird i.F. generisch nur die männliche Form verwendet. Die weibliche gilt es stets mitzudenken.

In den grundlagentheoretischen Teilen (I.; II.) der Arbeit wird eine ausführliche Darlegung des methodologischen und theoretischen Bezugsrahmens vorgenommen. Da ich methodologisch von einer sozialkonstruktivistischen und pragmatischen Perspektive her argumentiere, wird dort eine eingehende Diskussion der Ethnomethodologie [=EM] (I.1.) als epistemischer Präambel der Konversationsanalyse [=KA] (I.2.) vorgenommen. Anschließend wird die beschriebene Methode auf den Forschungsgegenstand „Jugendsprache“ transformiert und ein entsprechendes Forschungsprogramm skizziert (I.4.). Darüber hinaus wird eine reflexive Weiterentwicklung der KA zur Ethnographischen Gesprächsanalyse [EG] unternommen. Zu Beginn der Darlegung meines theoretischen Bezugsrahmens (II.) wird eine emphatische Kritik des konventionellen Kommunikationsmodells der Sprache entfaltet (II.1.). Da eine analytische Konzeptualisierung und Operationalisierung von Intentionalitätsdiskursen zwangsläufig eine Überschneidung mit handlungstheoretischen Problemata impliziert, wird in II.2. das Verständnis kommunikativer Intentionen und bedeutungsvollem Handelns diskutiert. Da in diesem Zusammenhang die Schwierigkeit der analytischen Erfassung strategischer Interaktion, sowie der Rekonstruktion originär handlungsinstruierender Motive und Absichten, emergiert, soll in Kapitel II.3. dieser Problematik Rechnung getragen werden. Da scherzkommunikative Elemente bzw. unernstspielerische Modalitäten innerhalb des bearbeiteten Datenmaterials weit verbreitet sind und eine nicht unerhebliche Rolle beim Kommunizieren implikativer Intentionen spielen, scheint ein Exkurs zu Formen konversationellem Scherzens, zum Verhältnis von Humor und Höflichkeit sowie zum pragmatischen Bedeutungsverständnis am Beispiel der Ironie notwendig (II.4.). Zu Beginn des empirisch-analytischen Hauptteil (III.) wird der Datenkorpus vorgestellt (III.1.). Daraufhin folgen die detailsensitiven und sequenzanalytischen Untersuchungen und Deskriptionen der Einzelfallbeispiele [„Absahnen“ (III.2), „Kreuz und Quer“: „KuQ“ (III.3.) und „Shots“ (III.4.)], wobei das besondere Augenmerk der Charakteristik des jeweiligen Fallbeispiels gilt. Im Zuge dessen wird v.a. auf die kommunikativen Verfahren der Realisierung intentionalitätsdiskursiver respektive motivproblematisierender Sprechhandlungen; ihre Okkurrenzbedingungen; kontextuell verwendete rhetorische Stilmittel; kommunikative Abwehrmaßnahmen gegen gesichtsbedrohendes Potential (*fta's*); sowie auf interaktionsdynamische Aspekte fokussiert. Den Einzelfalldarstellungen schließt sich ein fallübergreifender Vergleich (III.5.) an, innerhalb dessen struktur- und funktionslogische Aspekte intentionalitätsdiskursiver und motiventlarvender Praxis synthetisiert werden. Zum Abschluss der Arbeit (IV.) wird eine kurze kritische Einordnung der gewonnenen Erkenntnisse in die gegenwärtige handlungstheoretische Debatte (IV.1.), sowie eine reflexive Positionierung zur gegenwärtigen Jugendkommunikationsforschung vorgenommen (IV.2.).

I. Methodologische Grundlegungen

1. Die Ethnomethodologie

1.1. Begriffsbestimmung und Entwicklungsgeschichte

Die Ethnomethodologie (EM) verdankt die Bezeichnung ihrem Namensgeber Harold Garfinkel. Sie entstand in Auseinandersetzung mit dem strukturfunktionalistischen Ansatz Talcott Parsons' (1972)², unter Rückgriff auf die phänomenologischen Bemühungen Alfred Schütz³. Im Gegensatz zu Parsons Erklärung institutionalisierter Verhaltensmuster durch motivationale Prozesse⁴, betrachtet Garfinkel (1967) intersubjektive Verständigung nicht als einfach gegeben, sondern als Produkt eines sozialen Aushandlungsprozesses, als etwas situativ laufend Herzustellendes.

Semantik darf nicht als strukturelle Eigenschaft von Sprache verstanden werden, im Sinne eines abstrakten, in sich geschlossenen Systems von Zeichen, Worten oder Sätzen.

² Parson (1972) benannte vier Komponenten als maßgebend für soziale Handlungen: 1. einen Akteur („Agenten“), 2. ein Handlungsziel, 3. eine Ausgangssituation, 4. einen selektiven Standard, durch welchen 2. & 3. verknüpft werden. Ähnlich wie bereits Weber unterscheidet Parson zwischen der subjektiven Perspektive des Akteurs und der objektiven Sichtweise des wissenschaftlichen Beobachters. Parson untersucht die Struktur sozialer Interaktion mehrerer Akteure, als dessen fundamentales Moment er die Komplementarität der Verhaltenserwartungen ansieht. Interaktionen zeichnen sich demnach durch eine „doppelte Kontingenz“ aus, d.h. es findet eine wechselseitige Orientierung des Handelns an den Erwartungen *alters* statt, dessen Reaktionen als positive oder negative Sanktionen interpretiert werden können. Für ein zweckrationales Handeln, bei welchem Deprivationen vermieden und Gratifikationen gesucht werden, müssen die Reaktionen *alters* antizipiert, d.h. kalkuliert werden. Erst der Rückgriff auf eine gemeinsam geteilte Ordnung symbolischer Generalisierungen, welche die Bedeutung von partikularen Situationsmerkmalen transzendiert, ermöglicht Kommunikation.

³ Alfred Schütz' sozialphänomenologischer Ansatz lässt sich auf Edmund Husserls transzendente Phänomenologie zurückführen, welche die sinnstiftende Kompetenz des Bewusstseins betont und Wirklichkeit als das Resultat von Bewusstseinsleistungen (als phänomenale Wirklichkeit) begreift. Husserl betont hierbei einen intentionalen Verweisungszusammenhang des Denkens, das Gerichtetsein des Bewusstseins auf Entitäten. Husserls Technik der „phänomenologischen Reduktion“ („Epoché“) bedeutet das „Einklammern“ jeglichen Urteils über die Existenz einer äußeren Welt und kann als Modifikation des Cartesianischen Zweifels betrachtet werden. In der Betonung der menschlichen Erfahrung (*Lebenswelt*) und der Intersubjektivität gründet nun die radikal empirische Ausrichtung des Schütz'schen Ansatzes und letztendlich die sozialwissenschaftliche Wendung Husserls. Untersucht werden sollen die sozial konstruierten Wirklichkeiten des Alltagslebens, d.h. die Strukturen subjektiver Orientierungen in der Welt. Hierbei wird der Lebens- oder Alltagswelt der Status eines primordialen Erlebnis- und Sinnbereich eingeräumt, in dem alle anderen Teilbereiche gründen. In der natürlichen Einstellung wird diese Lebenswelt „naiv“ und fraglos als selbstverständlich gegeben hingenommen, als etwas Sinnhaftes, was interpretiert und je nach Interessenlage bewältigt werden muss. Die Akteure greifen dabei auf einen „Vorrat zuhandenen Wissens“ („stock of knowledge at hand“) als pragmatischer Ressource (umfasst Kenntnisse, Erfahrungen, Fähig-/Fertigkeiten) zurück. Darüber hinaus erfordert das Zurechtfinden wechselseitige Orientierung und verweist auf die Intersubjektivität von Sozialität. Die Lebenswelt ist keine Privatwelt, sondern durch die Existenz bewusstseinsleistender alter egos, eine prinzipiell Allen zugängliche Sphäre. Sprache als wichtigstes Zeichen-/Kommunikations-/Objektivierungssystem erlaubt die soziale Konstruktion lebensweltlicher Wirklichkeit. Wissen basiert auf Konstruktionen (i.e. Abstraktionen, Generalisierungen, Formalisierungen, Idealisierungen), d.h. auf selektierten und interpretierten „Tatsachen“ entsprechend eines subjektiven Relevanzsystems. Vgl. Schütz 1971, 1960; Schütz/Luckmann 1979; Luckmann 1969; Berger/Luckmann 1969.

⁴ Die Anpassung der Motivationslagen der personalen Systeme an institutionalisierte Rollenanforderungen der sozialen Systeme geschieht durch die Internalisierung kultureller Normen während des Sozialisationsprozesses.

Auslegungspraktiken von Bedeutungen sind vielmehr Prozesse kollektiver „Gesprächsarbeit“: Wirklichkeit zeichnet sich für die Mitglieder einer Gesellschaft durch einen fortwährenden Vollzug aus⁵. Garfinkel verlagerte den Schütz'schen Bezugspunkt vom Erlebnis-/Bewusstseinsstrom auf die sprachlich-deutende Handlung. Der Schlüsselbegriff für den Zusammenhang von Sprache, Handlung und Konstruktion sozialer Wirklichkeit lautet „Darstellung“ („*accounting*“)⁶. Diesem Begriff kommt eine Doppelbedeutung zu: einerseits als „praktische Inszenierung“ und andererseits als „sprachlich symbolische Präsentation“: „Ethnomethodological studies analyze everyday activities as members' methods for making those same activities visibly-rational-and-reportable-for-all-practical-purposes, i.e., 'accountable', as organizations of commonplace everyday activities” (Garfinkel 1967:vii).

Die EM postuliert also, dass soziale Handlungen, durch welche organisierte Alltagsangelegenheiten produziert und gesteuert werden, identisch sind mit dem Vorgehen der Gesellschaftsmitglieder, diese Formen erklärbar („*accountable*“) zu machen. Dadurch entfernt sich die EM von der Cartesianischen Betonung des Vorrangs subjektiver Erfahrung und lenkt das Augenmerk auf die „Untersuchung 'situativer Praktiken' als 'öffentlich' interpretierbarer Sprachformen“ (Giddens 1984:43). Garfinkel fand die Antwort auf das „Problem der sozialen Ordnung“ nicht in Parsons Handlungs- und Systemtheorie, sondern in Schütz' phänomenologisch motivierten Lebensweltanalysen. Während jedoch das Schütz'sche Anliegen die philosophische Begründung einer an Weber (1960) angelegten Handlungstheorie war⁷, wendete Garfinkel die phänomenologische Lebensweltanalyse in eine empirische Soziologie⁸.

⁵ Dies meint, dass „Vollzugswirklichkeit“ als gesellschaftlich konstruiertes Produkt kontinuierlicher Sinngebungs-, Situationsdefinitions- und Interpretationsakte von Interaktionsteilnehmern, d.h. als Resultat alltagsweltlicher Sprechhandlungen aufgefasst wird (Bergmann 1994).

⁶ Diese Darstellungen („*accounts*“) sind reflexiv an die Äußerungssituation gebunden, ihre spezifisch situierte Verwendung hat besondere Funktionen. Die Eigenschaften indexikalischer Äußerungen und Handlungen bestehen in einem „*organizationally demonstrable sense, or facticity, or methodic use, or agreement among 'cultural colleagues'*“ (Garfinkel 1967:11) und werden in gemeinsamer konzertierter Aktivität hergestellt.

⁷ Schütz' (1969, 1971) Grundlegung einer verstehenden Soziologie beginnt mit einer Kritik des Weberschen Kategorie des „subjektiven Sinns“, in welcher die Inkongruenz von Fremd- und Selbstverstehen nicht überwunden wird, da sie der Perspektive des Akteurs verhaftet bleibt. Dabei übersieht Weber, dass der Sinn einer Handlung für alter und ego niemals identisch sein kann. Die Aufgabe einer phänomenologisch fundierten verstehenden Soziologie besteht darin den vom Handelnden subjektiv gemeinten Sinn zu rekonstruieren und die Substitution durch einen vom Wissenschaftler unterstellten zu vermeiden (Einstellung eines „uninteressierten Beobachters“).

⁸ Schütz/Luckmann konzeptualisierten den Handlungsbegriff als soziale Zuschreibungskategorie. Sie begreifen die Differenz von intendiertem (Tatsache des Bewusstseins) und zugerechnetem Handeln (soziale Tatsache) als empirisch, als Modus der sozialen Konstitution von Handlungen. Anstatt Handeln als sozial fungierende Kategorie zu analysieren, klassifizieren sie die Distinktion von intentionalem und zugerechnetem Handeln als Unterfall der Differenz von subjektivem und objektivem, selbstverstandenen und fremdverstandenen Handlungssinn. Da der Handelnde zur einzig gültigen Entscheidungsinstanz erhoben wird, wurde Handlung bei Schütz und Luckmann wieder auf das Niveau von Bewusstsein gehoben. Letztendlich vermieden sie die Formulierung des Handlungsbegriffs als empirischem Problem (Schneider 1995).

1.2. Die „Ethno-Methoden“ der sozialen Konstruktion von Wirklichkeit

Garfinkels (1967) Krisenexperimente („*incongruity experiments*“) verdeutlichten, auf welcher virtuosen Art und Weise Akteure Handlungen und Interaktionen begehen, sich untereinander verständig machen und alltägliche Routine- und Problemsituationen bewältigen. Für ihn stand die Frage nach dem „*wie?*“ der Sinnkonstitution in alltäglichen Handlungen an oberster Stelle und entsprechend richtete er seine Aufmerksamkeit „auf das operative Fundament der im alltäglichen Handeln als selbstverständlich hingenommenen sinnhaften Ordnung, d.h. auf die Techniken und Mechanismen – die Ethno-Methoden – ihrer Produktion“ (Bergmann 1994:5).

Während Schütz sein Augenmerk darauf richtete *was* die Gesellschaftsmitglieder wissen, beschäftigte sich Garfinkel damit, „*wie* die Gesellschaftsmitglieder wissen, was sie wissen und wie sie das, was sie wissen, verwenden“ (Psathas 1979:184). Die als selbstverständlich hingenommenen Verstehensleistungen der Gesellschaftsmitglieder werden somit in den Mittelpunkt der analytischen Aufmerksamkeit gerückt⁹: „Die Ethnomethodologie lässt sich beschreiben als die Einstellung, in der es möglich wird, alle Techniken der Konstitution des Wissens in und von der Welt des Alltagslebens als Techniken der Gesellschaftsmitglieder aufzudecken“ (Psathas 1979:188). Der ethnomethodologische Forschungsansatz greift die Techniken der Konstitution von (alltäglichem und wissenschaftlichem) Wissen auf und macht sie zum Gegenstand ihrer Untersuchungen. Die Herausforderung liegt dabei in der Rekonstruktion wie Gesellschaftsmitglieder „soziale Fakten“ in ihren Handlungen konstruieren, produzieren und interpretieren: „Die in den gewöhnlich-alltäglichen Handlungen der Gesellschaftsmitglieder implizierten Methoden bilden somit das Thema der ethnomethodologischen Untersuchung, - d.h. also Methoden, die (a) praktische Handlungen und Umstände, das Alltagswissen von sozialen Strukturen und des praktisch-soziologischen Denken analysierbar machen, und die es (b) ermöglichen, die formalen Eigenschaften praktischer Handlungen selbst - ‘von innerhalb’, d.h. von den Perspektiven der Gesellschaftsmitglieder aus betrachtet – als einen fortwährenden Vollzug zu erforschen“ (Psathas 1979:179).

Alltagshandlungen werden als Darstellungspraktiken begriffen, durch welche in alltäglichen Situationen („*settings*“), mittels einer Fülle von Verfahren („*methods*“), die Alltagswelt (re-) produziert wird. Als Ergebnis dieses Prozess’ der Verwendung, Modifikation und Mitteilung von „Sinn“ werden soziale Welten und Wirklichkeiten generiert. Oder wie Garfinkel (1967:11) es mit eigenen Worten ausdrückt: „I use the term ‘ethnomethodology’ to refer to the

⁹ Dies betrifft selbstverständlich die Verstehensleistungen des ethnomethodologischen Forschers ebenso. Aufgrund seiner eigenen gesellschaftlichen Situiertheit bedient auch er sich selbst dieser alltäglichen Methoden.

investigation of the rational properties of indexical expressions and other practical actions as contingent ongoing accomplishments of organized artful practices of everyday life”.

Der zentrale Fokus der EM liegt also in der Erkenntnis der Art und Weisen wie Mitglieder einer Gesellschaft soziale Ordnung generieren, modifizieren und konservieren, d.h. wie sie sich „Sinn“ selbst erklärbar machen¹⁰. Ziel der ethnomethodologischen Analyse ist die Aufdeckung und Beschreibung der Strukturen und Verfahren von praktischen (Alltags-) Handlungen, i.e. der Methoden praktischen Denkens, mittels welchen Bedeutung produziert und Tatsachen konstruiert werden¹¹: „The study of common sense knowledge and common sense activities consists of treating the problematic phenomena as actual methods whereby members of a society, doing sociology, lay or professional, make the social structures of everyday activities observable” (Garfinkel 1967:75). Die Aufgabe der EM besteht folglich darin die Erklärbarkeit („accountability“) praktischer gesellschaftlicher Tätigkeiten selbst erklärbar („accountable“) zu machen. Andererseits betont die EM die prinzipielle Untersuchbarkeit der Sozialwissenschaft selbst („ethnomethodologische Indifferenz“)¹².

¹⁰ Zur Konstitution von Wortbedeutung im Diskurs schreibt Deppermann (2002a:13): „Die Bedeutung, die ein Wort bei seiner Verwendung gewinnt, ist nicht einfach durch kontextfrei gültige lexikalische Bedeutung gegeben. Die Bedeutung des Wortes wird vielmehr im Kontext durch Leistungen der Sprachbenutzer hergestellt“. Der Schütz'sche (1974) Konstitutionsbegriff ist in Anschluss an Husserl kategorial egologisch und subjektivistisch zu fassen. Im Gegensatz zur kausalistischen Bedeutungsrepräsentation des kognitionswissenschaftlichen Semantikmodells betont die KA die öffentliche, interaktive und kontextuelle Dimension intersubjektiven Bedeutungsverständnisses, deren zentraler Begriff „Indexikalität“ (Garfinkel 1967) ist. Bedeutungskonstitution ist an praktische Routinen geknüpft und wird von Sprechern entsprechend situativer Handlungserfordernisse/-relevanzen generiert

¹¹ Die Verwendung des Begriffs der „Konstruktion“ oder „Konstruiertheit“ in der vorliegenden Arbeit, ist dem Konstruktivismus entlehnt, auch wenn er kontextuell in phänomenologischer Weise verwandt wird. Beiden Positionen liegt ein konstitutiver Begründungsbegriff zugrunde. Dies bedeutet, dass sie mit einem subjektrelativen Konzept der Wahrnehmung operieren und die Konstitutionsleistung des Bewusstseins betonen.

¹² Angewendet auf den ethnomethodologischen Forscher ergibt sich das logische Problem eines infiniten Zirkels: „Die Hintergrunderwartungen des Beobachters, der die Hintergrunderwartungen der Handelnden analysiert, müsste von einem zweiten Beobachter analysiert werden, der notwendigerweise wenn er analysiert, auf seine eigenen Hintergrunderwartungen zurückgreifen müsste, und so weiter ohne Ende“ (Giddens 1984:50).

2. Die Ethnomethodologische Konversationsanalyse (E-KA)

2.1. Begriffsbestimmung und Entwicklungsgeschichte

Die zentrale Aktivität in alltäglichen Interaktionssituationen besteht darin miteinander Konversation zu betreiben. Der mundanen Vorstellung nach sind diese Alltagsgespräche chaotisch und weitgehend unstrukturiert. Die eingehende wissenschaftliche Beschäftigung mit dieser Thematik hat hingegen die Einsicht gefördert, dass Alltagsgespräche einer gewissen „Ordnung“ unterliegen. Mit der Frage nach dieser systematischen „Geordnetheit“ von Gesprächen beschäftigt sich nun die Konversationsanalyse (KA)¹³. Sie verkörpert die Einlösung des ethnomethodologischen Forschungsprogramms am Gegenstand sprachlicher Interaktionen: „Damit aber ein Beobachter den Sinn einer Handlung erschließen kann, muss der Erzeuger dieser Handlung deren Sinn auch 'verstehbar' machen, also kommunikativ vermitteln. Nach Garfinkel setzen die Akteure im Vollzug ihrer Handlungen Ethno-Methoden ein, um diese 'accountable', also identifizierbar, verstehbar, beschreibbar oder erklärbar zu machen. Produktion und Kognition von Handlungen bilden in der Ethnomethodologie eine untrennbare Einheit: Handlungen sind identisch mit den Methoden der 'Mitglieder', diese Handlungen 'accountable' zu machen. Anders ausgedrückt: Handlungen sind immer zugleich Kommuni-

¹³ Während in der deutschsprachigen Soziologie mit Begriffen wie Konversations-, Gesprächs- oder Diskursanalyse gearbeitet wird, begnügt sich die angelsächsische Soziologie mit den beiden Termini der „*conversation analysis*“ und „*discourse analysis*“. Dies kann durchaus für Verwirrung sorgen, da die semantische Abgrenzung der Begrifflichkeiten nicht immer klar erscheint. Zu Missverständnissen kann der deutsche Terminus „Konversationsanalyse“ führen. Der angelsächsische Begriff „*conversation*“ rekurriert einerseits auf die Unterhaltung zweier oder mehrerer Personen, zum Zwecke des sozialen Austausches oder der Geselligkeit; andererseits beschreibt der Terminus ebenso jegliche (sprachliche) Aktivität in Interaktionen. Die Bezeichnung KA beschränkt sich nicht ausschließlich auf die Analyse des Gesprächstypus der *Konversation* im engeren Sinne. Sie widmet sich auch nicht ausschließlich der empirischen Erforschung alltäglicher, natürlicher und informeller Gespräche, sondern ihr Untersuchungsinteresse erstreckt sich darüber hinaus auf andere in natürlichen Kommunikationssituationen hervorgebrachte Aktivitäten. Von anderen linguistischen Analysemethoden grenzt sich die KA ab, indem sie die Hervorbringung von Äußerungen nicht als Ausdruck rein sprachlicher Strukturen, sondern in erster Linie als von den Interaktionsteilnehmern gemeinsam erbrachte, konzertierte Leistung betrachtet. In Abgrenzung dazu unterliegt der Oberbegriff *Diskurs* unterschiedlichen Verwendungstraditionen, je nach innerdisziplinärem Forschungsinteresse. Als Gemeinsamkeit kann die Fokussierung auf den Sprachgebrauch bzw. auf schriftliche/mündliche Texte angesehen werden, welche im Hinblick auf Regelstrukturen oder inhaltliche Strukturierungen untersucht werden. Keller (2001) klassifiziert vier differente Forschungsansätze innerhalb der „*discourse studies*“ skizzieren: 1. Die *Konversations-/Gesprächsanalyse* („*discourse analysis*“): als Analyse des konkreten Sprachgebrauchs bzw. unmittelbarer Kommunikationsprozesse v.a. in mündlicher Rede oder Gesprächen (wie bspw. von Edwards verwendet); 2. Die *Diskursethik*: im Anschluss an sprachtheoretische und sprachphilosophische Überlegungen anknüpfende Analyse normativer Verfahrens-/Orientierungsprinzipien von Diskussionsprozessen, welche größtmögliche Verfahrensgerechtigkeit bei der Klärung strittiger kognitiver, moralischer und ästhetischer Geltungsansprüche erlauben (Habermas); 3. Die *diskurstheoretische Analyse*: welche sich mit der Bedeutung von Zeichen, Sprache und der konkreten Sprachpraxis für die Genese von Ideologien und Wissensordnungen beschäftigt und ihre Strukturen und Besonderheiten analysiert; 4. Die *kulturalistische Diskursanalyse*: unterscheidet sich von der diskurstheoretischen Perspektive durch ihre stärker handlungstheoretische und hermeneutisch-interpretative Ausrichtung sowie der Betonung der sozialen Konstruktivität und (relativen) Autonomie kultureller Sinnzusammenhänge. Der dieser Arbeit zugrunde liegende Diskursbegriff wird

kation“ (Eberle 1997:249). Oder wie es Bergmann in Worte fasst: „Die Konversationsanalyse bezeichnet einen Untersuchungsansatz, dessen Ziel es ist, durch eine strikt empirische Analyse ‘natürlicher’ Interaktion die formale Prinzipien und Mechanismen zu bestimmen, mittels derer die Teilnehmer an einem sozialen Geschehen ihr eigenes Handeln, das Handeln anderer und die aktuelle Handlungssituation in ihrem Tun sinnhaft strukturieren, koordinieren und ordnen“ (Bergmann 1994:3). Ihr Interesse gilt folglich den kommunikativen Prinzipien der Re-/Produktion sozialer Ordnung in situierten (nicht-) sprachlichen Interaktionen¹⁴.

Bis heute ist für das theoretische und methodische Selbstverständnis der KA die EM Garfinkels ausschlaggebend. Darüber hinaus übten die interaktionstheoretischen Arbeiten Goffmans, die „kognitive Anthropologie; die Ethnographie des Sprechens sowie die Philosophie des späten Wittgensteins“ (Bergmann 1994:4) Einfluss auf die Genese der KA. Vor allem die Arbeiten Sacks und die Studien von Schlegloff (1968) und Jefferson (1972) gaben der frühen KA ihr Profil. Nach Sacks besteht die Aufgabe der Soziologie nicht in der Umschreibung sozialer Handlungen, sondern in der Analyse sozialer Aktivitäten in „natürlichen“ Settings sowie der Deskription der Prinzipien, an denen sich die Akteure im Einzelnen orientieren. Eberle (1997:251) schreibt: „Alltägliche Kategorisierungen dürfen nicht mit soziologischen Kategorisierungen überlagert, soziale Handlungszusammenhänge nicht mit begrifflichen Typisierungen umschrieben werden, sondern es gilt anhand empirischer Daten aufzuzeigen, was für Akteure im Handlungsvollzug im einzelnen relevant ist. In Garfinkels Fußstapfen transformierte Sacks die phänomenologische Analyse der Typisierung durch Schütz in eine empirische Erforschung alltäglicher Beschreibungs- und Verstehenspraktiken“¹⁵.

nun in einer engeren Bedeutung verwendet, ist der angelsächsischen „*conversation analysis*“ verpflichtet und rekurriert auf das sprachliche Verhalten in informellen Interaktionssituationen.

¹⁴ Schegloff (1991:47) formuliert es so: „CA’s enterprise, concerned as it is with (among other things) the detailed analysis of how talk-in-interaction is conducted as an activity in it’s own right and as the instrument for the full range of social action and practices (...)”.

¹⁵ Bis heute gilt die KA, neben den „*Studios of Work*“ (Bergmann 1991) als wichtigste Analyserichtung, die sich aus dem ethnomethodologischen Forschungsprogramm entwickelt hat. Neben Soziologie und Linguistik erstreckt sich ihr Einfluss mittlerweile auf die Rhetorik- und Kommunikationsforschung, sowie auf die Psychologie, und hat hierbei wesentlich zur Begründung einer konstruktivistischen Sichtweise beigetragen.

2.2. Die Ethnomethodologische Grundhaltung der Konversationsanalyse

Die EM operiert mit einer Reihe von Prämissen, die ebenfalls der KA zugrunde liegen: so wird soziale Wirklichkeit als „Vollzugswirklichkeit“ verstanden, die nicht aus vorgegebenen objektiven Sachverhalten besteht, sondern kontinuierlich in konzertierten Handlungen und Wahrnehmungen konstruiert und ratifiziert wird¹⁶. Auch wird die EM von der Vorstellung geleitet, dass im Vollzug alltäglicher Handlungen Methoden Anwendung finden, durch welche die ablaufenden Handlungen und deren Situationen als „Zeichen-und-Zeugnisse-einer-sozialen-Ordnung“ (Garfinkel) erkennbar werden. Bergmann (1994:6) zufolge geht die KA, „entsprechend ihrer ethnomethodologischen Grundhaltung (...) von der Prämisse aus, dass die Handelnden das, was sie im alltäglichen Handeln als vorgegebene soziale Tatsache, als unabhängig von ihrem Zutun existierenden Realität wahrnehmen und behandeln, erst in ihren Handlungen und Wahrnehmungen als solche hervorbringen. Gesellschaftliche Tatbestände erhalten ihren Wirklichkeitscharakter ausschließlich über die zwischen den Menschen ablaufenden Interaktionen. Erst in der sozialen Interaktion stellt sich die Objektivität von als ‘objektiv’ wahrgenommenen Ereignissen, die Faktizität von als ‘faktisch’ geltenden Sachverhalten her“. Während die Phänomenologie die Konstitution von Phänomenen im Bewusstseinsstrom zu ihrem Gegenstand erhebt, untersucht die EM die Produktion von Ordnung im Handlungsstrom. Forschungsziel ist die Untersuchung der Methoden des praktischen Rasonierens der Gesellschaftsmitglieder, durch welche eine lokale Ordnung entworfen wird: „In spite of its name [KA] is concerned with the understanding of talk-in-interaction more generally, and with interaction per se more generally still. However, it takes ordinary conversation to be the fundamental form of talk-in-interaction (...) and the primordial site of human sociality and social life“ (Schegloff 1987:101). Gesellschaftsmitglieder wissen also soziale Situationen zu erkennen und zu identifizieren, verfügen über ein praktisches Wissen, besitzen allerdings kein explizites Wissen darüber, wie dieser Typisierungsprozess abläuft. Hierauf fokussiert die EM und versucht formale Strukturen von Alltagshandlungen zu identifizieren und zu benennen¹⁷.

¹⁶ Weitere operationale Grundannahmen der EM sind: im Gespräch wird mit kulturellen Interpretations- und Handlungsressourcen operiert; universelle, i.e. kontextunabhängige Regeln (z.B. Sprecherregel) operieren kontextsensitiv, indem sie an den jeweiligen Kontext angepasst werden; wechselseitiges Aufzeigen des jeweiligen Verständnisses durch die Teilnehmer; der diskursive Prozess der Herstellung sozialer Ordnung ist beobachtbar; Aufgabe der Gesprächsanalyse ist die Rekonstruktion der für die Teilnehmer relevanten konversationellen Regeln bzw. Mechanismen; Aufzeigeaktivitäten liefern die Kriterien zur Prüfung der Adäquatheit der Interpretationen des Forschers; am Transkript können die orientierungsrelevanten Regeln evaluiert werden (Deppermann 1997).

¹⁷ Kritisch angemerkt werden könnte, „dass sich die Ethnomethodologie bisher im Wesentlichen in der mikroskopischen Beschreibung alltäglicher Interaktionen und deren Sinnhaftigkeit erschöpfe und von einer Aufdeckung der Basisregeln noch weit entfernt sei. Weiter Einwände beziehen sich auf das Fehlen einer Gesellschaftstheorie und die damit verbundene unhistorische Sichtweise von Gesellschaft“ (Peuckert 1995:333).